

## **Antithesen und Antisemitismus**

Predigt 21. Sonntag nach Trinitatis

Ev. - luth. Kirche Seulberg

29.10.2023

Predigttexte: 2 Mose 21, 18-25 | Mt 5, 38 - 48

Die Ratspräsidentin der EKD Frau Präses Annette Kurschus versicherte im Verlauf der vergangenen Woche in Berlin stattfindenden Großdemonstration den jüdischen Geschwistern zu: *„Die evangelische Kirche steht an Eurer Seite“*. Sie fügte hinzu: *„Ich sage das laut“*, um schließlich fortzufahren: *„Zugleich sage ich kleinlaut: Antisemitismus hat seine Wurzeln nicht bei den anderen. Er blüht nicht nur in kleinen extremen Gruppen. Er kommt aus unserer christlichen Geschichte, er*

*keimt in unserer Mitte. Antisemiten sind auch unter unseren Kirchenmitgliedern. Das ist weder schicksalhaft noch gottgegeben. Wir haben es nicht ernst genug genommen. Es lässt sich verändern. Wir werden weiter dagegen arbeiten. Unbedingt.“*

Und ja leider, leider erinnert mich dieses Kreuz, das - von Antisemiten gestiftet - prominent im Chorraum dieser Kirche hängt und ihn dominiert, fortwährend an die unheilvollen antisemitischen Umtriebe und Verhaltensweisen, die wir - wie überall - auch hier in Seulberg zu beklagen haben.

Ich will mich aber nicht dabei aufhalten. Ich nehme solche Antisemitismen oder vielleicht exakter Antijudaismen bereits im Matthäusevangelium wahr. So auch in den heute gelesenen „Antithesen“. Schon die

Bezeichnung der wohl authentischen Jesusworte als „Antithesen“ lässt aufhorchen. Sie sind ja nur dann Antithesen, wenn sie gegen etwas oder jemanden formuliert sind. Hier gegen die von Jesus zitierten Gebote der hebräischen Bibel. Wenn die gängige Bezeichnung „Antithesen“ tatsächlich verfälscht kämen sie als antihebräische Äußerungen daher.

Und tatsächlich: Meine Mutter war überzeugt und hat uns Kindern diese Überzeugung mitgeteilt, dass das ‚Alte Testament‘ einen Gott predige, der vergelte und zur Vergeltung aufrufe, während das ‚Neue Testament‘ in der Person Jesu von einem Gott spreche, der sich der Gewalt aussetze und zum Gewaltverzicht aufrufe. Noch heute tun uninformierte Christenmenschen das Alte Testament ab. Sie fordern aufgrund der Bergpredigt Jesu und der sogenannten Antithesen „*Ihr habt*

*gehört, dass gesagt ist“ / „Ich aber sage Euch“* sich von dem alttestamentlichen Rachegott abzuwenden und sich ganz und gar dem zuzuwenden, *„was Christum treibet“* (WA DB VII, 285). Es ist nicht lange her, dass sich einer der renommierten Professoren der ev.-theol. Fakultät an der Berliner Humboldtuniversität dafür aussprach, dem Alten Testament den Status kanonischer Schriften abzusprechen. Warum? Weil es im Gegensatz zur Lehre Jesu *„Gott als Exekutor des Gesetzes der Vergeltung“* predige. (Slenczka, Notger, Die Kirche und das Alte Testament, in: E. Gräß-Schmidt, R. Preul [Hgg.]: Das Alte Testament in der Theologie [= Marburger theologische Studien 119] Leipzig 2013,96).

Klingt plausibel und ist doch völlig daneben. Nicht nur, dass man hier unversehens eine neutestamentarische Überwindung einer angeblich

moralisch rückständigen archaischem Stammestheologie propagiert. Nicht nur, dass man unversehens die Juden bis heute als ein rachsüchtiges Volk diskriminiert, das einem rachsüchtigen Gott anhänge. Nicht nur, dass man Jesus als den Überwinder einer mutmaßlich archaischen Gesetzesreligion feiert. Nein, man konstruiert aus Unwissen oder subkutan antisemitischen Motiven einen Gegensatz, den es überhaupt nicht gibt und den Jesus nicht nur nicht aufmacht hat, sondern den aufzumachen er sich ausdrücklich verbittet: *„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“* (Mt 5,17-19)

So nämlich leitet er die vermeintlichen Antithesen, die keine sind, ein.

Der Versuch ist alt. Schon im 2. Nachchristlichen Jahrhundert hatte ein gewisser Marcion nicht ohne Erfolg gepredigt, dass der Gott der Liebe, der in der Botschaft Jesu aufleuchte, in keiner Verbindung zu dem zürnenden, vergeltenden, gewalttätigen Gesetzesgott des Alten Testaments stehe. Aufgrund dieser Prämisse konstruierte er antithetische Widersprüche zwischen Altem und Neuem Testament, die es seiner Meinung nach angeraten sein ließen, das Neue als wirklich „neues“ Testament zu lesen und das Alte Testament als „altes“ auf sich beruhen zu lassen.

Diese Missachtung der Geschichte Gottes mit seinem Volk, dem wir entspringen oder besser: Diese Verunglimpfung des Gottes Abrahams, Issaks und Jakobs und der Glaubensurkunde seines geliebten Volkes, trieb Jahrhunderte später entsetzliche Blüten. Das „*Auge um Auge*“,

*Zahn um Zahn“ (2. Mose 21,24) „brandmarkt man [in Folge dieses Theorems unversehens] als ‚grausam alttestamentlich‘ oder gar als ‚jüdisch‘. [Der sprichwörtlich gewordenen Sentenz] „wurde und wird das neutestamentliche Evangelium gegenübergestellt, ja entgegeng gehalten. Die Christinnen und Christen hätten mit dem Geist des Evangeliums das erstarrte jüdische Gesetz überwunden. Gesetz wird mit Tod, Evangelium mit Leben gleichgesetzt. Die ganze Konstruktion geht einher mit einem latenten, besonders in unserem Jahrhundert [d.i. im 20.Jhdt.] virulenten Antijudaismus, der bis heute nachwirkt. (Thomas Staubli: Begleiter durch das Erste Testament. Düsseldorf 1999, 139). Und ja: „Der rachsüchtige Jude“, der unversöhnlich dem angeblich alttestamentlichen Vergeltungsgrundsatz „Auge um Auge“ folge, steht bis heute und heute wieder im Fokus rechtsextremer Ideologien (Fabian Virchow: Gegen den Zivilismus: Internationale Beziehungen und*

Militär in den Politischen Konzeptionen der extremen Rechten. Wiesbaden 2006, 84). Der Reformator Johannes Calvin - ich nenne ihn *pars pro toto* - trug zu derlei Entwicklungen bei, indem er die Christen mit der Bemerkung auffordert „*nicht Aug‘ um Auge, Zahn um Zahn*“ [zu] *begehren, [dass] so die Pharisäer ihre Jünger zum Begehren nach Rache unterwiesen.*“ (Institutio IV 20,20).

Ich erteile einer subkutan, das heißt unterschwellig antisemitischen Interpretation der heute gelesenen Perikope eine energische Absage. Nicht nur, dass ich die Narrative meiner Kindheit zu korrigieren im Begriff bin. So nehme ich Abstand von der uns in den 1960er-Jahren nahegebrachten Lesart, das mutmaßlich von Jesus *eingeführte* Liebesgebot, sei eine gegenüber der hebräischen Bibel ganz und gar neue Offenbarung, die Christi Lehre grundstürzend von der im Alten



Testament dokumentierten Gottesgestalt unterscheide. Mitnichten. Jesus zitiert wörtlich die hebräische Tora (3 Mose 19,18), in der es heißt: *„Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.“* Davon war mit keinem Wort die Rede.

Überhaupt lernte ich den einen Gott - der Gott Israels ist der Gott Jesu! - gegenüber den Schauergeschichten, die man uns erzählte, schon und gerade in der hebräischen Bibel als einen ermutigenden, freilich korrigierenden, kritischen, eifersüchtigen Liebhaber und Weggefährten seines Volkes kennen, der dem Elija zeigte, dass er nicht in gewalttätigen Auftritten, sondern zärtlich daherkommt (1 Kön 19,12); der sein Volk befreite; der um Israel rang, der an Israel litt und von dessen Verheißungen Jesus nichts aufhob.

Es braucht offenbar gewisse Grundkenntnisse, um den zitierten anti-semitischen Auslegungsmustern nicht auf den Leim zu gehen. Wenn wir in den gehörten Text aus dem 2. Buch Mose hineinlesen, wird schnell klar, dass es sich bei dem Wort „*Auge um Auge, Zahn um Zahn*“ nicht um eine von Gott geforderte oder gar legitimierte Vergeltung oder Rache handelt, sondern ganz im Gegenteil schlicht und einfach um einen zwischen Opfer und Täter ausgehandelten und vor allem verhältnismäßigen oder angemessenen oder auch entsprechenden Schadensausgleich. Das Bildwort vom Zahn und vom Auge, dem Zahn und Auge entspreche, will sagen: „*Du sollst von dem, der Dich schädigte, nicht über Maßen, sondern genau in dem Maße Schadensersatz verlangen, der dem Schaden entspricht, den er Dir zugefügt hat!*“ Die mosaische Weisung spricht sich also gegen eine maßlose Vergeltung aus, die etwa für ein „Auge“ oder einen „Zahn“ - ich bleibe im Bild -

den „ganzen Körper“ forderte. Eine überzogene Entschädigungsforderung nämlich führt gemeinhin zu kriegerischen Auseinandersetzungen, in denen man sich über maßen Genugtuung verschafft oder eben einer mutmaßlich überzogenen Entschädigung zu entziehen versucht. Nichts mehr steht dann noch zu irgendetwas in einem Verhältnis. Maßlosigkeit verwüstet die Zusammenhänge.

Die Weisung „*Auge um Auge, Zahn um Zahn*“ stellte zu ihrer Zeit einen Fortschritt dar. Sie ist eben keine Vergeltungsformel. Sie ist eine Entschädigungsformel, die Gerechtigkeit schaffen will. Etwa im Sinne eines Täter-Opfer-Ausgleiches. Sie bot der in der Antike üblichen „Blutrache“ Einhalt. Es konnte weder darum gehen, im Bluttausch am Täter Rache zu nehmen – Deshalb das Wort Gottes: „*Mein (!) ist die Rache!*“ (5 Mose 32,25), noch darum „Gleiches mit Gleichem“ zu vergelten.

Gegen diese Formel polemisiert Jesus massiv. Der Verfasser des Petrusbriefes bringt Jesu diesbezügliche Haltung auf den Punkt: „*Vergeltet nicht Böses mit Bösem!*“ (1 Petr. 3,9) Und ja, in dieser Tradition formuliert Paulus: „*Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.‘*“ (Röm 12,19).

Es ging demgegenüber um eine angemessene Schadensregulierung jenseits jeder Rache- und Vergeltungsgelüste, die nur allzu verständlich erschienen, den Konflikt aber nicht befriedigten.

Jesus formuliert also keine Antithese, indem er sagt: „*Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘. Ich aber sage Euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen, sondern: Wenn*

*dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete auch die andere dar.*“ (Mt 538-39) Er setzt dem alttestamentlichen Gebot einer ausgleichenden Gerechtigkeit nicht eine neue oder ganz und gar anderslautende Position entgegen - also keine „Antithese“ - sondern radikalisiert sie: „Du sollst nicht nur angemessenen Schadensersatz fordern, sondern sollst auf Schadensersatz verzichten. Das Aufrechnen bringt nicht weiter. Schlag nicht zurück. Entwaffne Deinen Gegner durch unterlassene Gegenwehr.“

Das ist heftig. Das ist radikal. Das ist utopisch. Das ist politisch nicht nur nicht umsetzbar, sondern nicht verantwortbar und kommod, so dass Luther formulierte: „*Bistu nu ein fürst, richter, herr, fraw, so darffstu Christum nicht fragen*“ (WA 32, 391) Er spricht im Blick auf politische und kriegerische Auseinandersetzungen von einem „tollen

Heiligen“, „*der sich selbs lies die leute fressen und wolt keine Todten um dieses texts willen*“ (WA 32,390).

So sehr Jesus die Tora radikalisiert, ist es doch auch wahr, dass im Blick auf das öffentliche Schuldnerwesen schon im Gesetz des Mose die von Jesus aufgemachte Möglichkeit eines Verzichtes auf Vergeltung / Blutrache anklingt. Erinnern Sie sich? Da hieß es, dass der, der von einem anderen geschlagen und verletzt wurde, nicht zurückschlagen, sondern vom Täter die Arzt- und Ausfallskosten einfordern solle. So neu ist also Jesu Weisung nicht. Er erfüllt oder übererfüllt das mosaische Gesetz. So etwa auch, wenn er sagt: „*Ihr habt gehört: Du sollst nicht töten!*“ *Ich aber sage Euch: Wer seinem Bruder zürnt und ihn einen Narren schimpft, ist ein Mörder!*“ (Mt 5, 21-22) Damit schmählert er das zitierte Gebot nicht. Im Gegenteil. Jesus redet nicht gegen das

von ihm zitierte Gebot, er radikalisiert und konkretisiert es. Wer hier einen Gegensatz oder eine „Antithese“ zu Ungunsten des mosaischen Gesetzes formuliert, geht fehl und zeichnet für einen Riss zwischen den beiden Testamenten und eben auch zwischen Juden und Christen verantwortlich, für den es in den gehörten Texten keinen Anhaltspunkt gibt. Im Gegenteil: Jesu Gebot baut auf dem mosaischen Gebot auf. Noch einmal: Er legt es aus, radikalisiert und konkretisiert es. Und ja, er legt es gegen uns aus, die wir weiterhin auf Rache und Vergeltung sinnen und das Recht auf Gegenwehr verteidigen (müssen).

Man fragt sich über allem und angesichts dessen, was sich vor unseren Augen abspielt, ob die Weisungen Jesu der Wirklichkeit standhalten oder sie nachhaltig verändert haben. Ich sehe dafür wenig Anhaltspunkte. Immer noch Krieg. Immer noch Vergeltung. Immer noch

Rache. Immer noch der Mammon. Wie also lese ich seine Gebote? Als Verheißung! Möglicherweise als bewusst formulierte Utopie, die uns in Erinnerung rufen soll, dass wir unterwegs nach „Utopia“ sind.

Wenn Gottes Reich sich einmal durchgesetzt haben wird - „Dein Reich komme“ - dann wird es so gehen, wie er beschreibt, dann wird die Utopie Jesu Wirklichkeit. Und hin und wieder zeigt sie sich, verfliegt aber wieder, weicht den harten Realitäten. Es bedrückt mich, dass ich seit den Tagen Jesu keinen wirklichen Fortschritt erkennen kann.

Ich lasse mich aber „trotzdem“ (Kampagne der EKHN 2023) anwehen - ein besseres Wort finde ich nicht - von den Vorboten seines Reiches, die ich darin erkenne, dass ER nicht zurückschlug als man ihn schlug (1 Petr 2,23); dass ER, seine Engel nicht gegen seine Gegner in Einsatz



brachte (Joh 18,36); dass ER denen, die ihn verteidigen wollten, gebot, das Schwert in die Scheide zu stecken (Mt 26,52 / Joh 18,11); dass ER nicht zur Gegenwehr anhub, als man ihn folterte und zu Tode brachte; dass ER also tatsächlich die andere Wange hinhielt... In IHM und in seinen so utopischen Worten bricht der Gegensatz zwischen Gottesreich und Welt auf. Ich baue auf dieses jenseitige Reich: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt!*“ (Joh 18,36). Weil ich erlebe, dass die „*Welt keinen Frieden geben kann*“ (Joh 14,27) und ich von seiner Welt mehr erwarte als von dieser Welt. Ich muss *diese* Welt von *seiner* Welt her lesen und also von ihrer Zukunft her begreifen. Diese Welt nicht von dieser Welt, in der alles Leid, jeder Krieg, jeder Schmerz, jede Ungerechtigkeit und Verzweiflung überwunden sein wird, leuchtete in seinen Worten und seinem Beispiel auf. Und nur das tröstet mich, dass

dieses Reich den Sieg davontragen wird über diese offensichtlich un-  
belehrbare Welt.

Ich habe hinter das Kreuz in der Handbibliothek des Pfarrhauses einen  
von meiner Tochter gemalten Regenbogen gehängt. Warum? Weil ich  
für die Leidenden, Geschändeten, Verzweifelten, für die Gewalttäter,  
für die ermordeten und gemeuchelten Kinder wo auch immer und – ja  
– auch für mich einen Hintergrund brauche, der nach dieser Sintflut  
auftaucht, der im Gericht Gerechtigkeit herstellt und das beschädigte  
Leben neu erstehen macht. So wie dieser Gefolterte auferstand.

Und ja: diese Auferstehungshoffnung, dieser Perspektivenwechsel  
motiviert mich, aufzustehen gegen den Krieg, gegen das Vergeltungs-  
und Rachemuster, aber auch für ausgleichende Gerechtigkeit, für

maßvolle Schadensregulierung - ein unpassendes Wort, aber ich finde kein anderes – ... Diese Auferstehungshoffnung, dieser Perspektivenwechsel motiviert mich eine Perspektive einzunehmen, die mich das ertragen lässt, was wir derzeit - um der Opfer von Krieg, maßlosem Terror und Gewalt willen ertragen müssen - ... Diese Auferstehungshoffnung, dieser Perspektivenwechsel motiviert mich eine ganz und gar neue Perspektive einzunehmen, die ich bei IHM suche und hoffentlich finde. Und ja, die mich aufstehen lässt gegen Antisemiten, gegen jedwede Antithesen, die einen Konflikt noch nie beigelegt, sondern immer erst befeuert haben. Wir brauchen eine Synthese. Amen